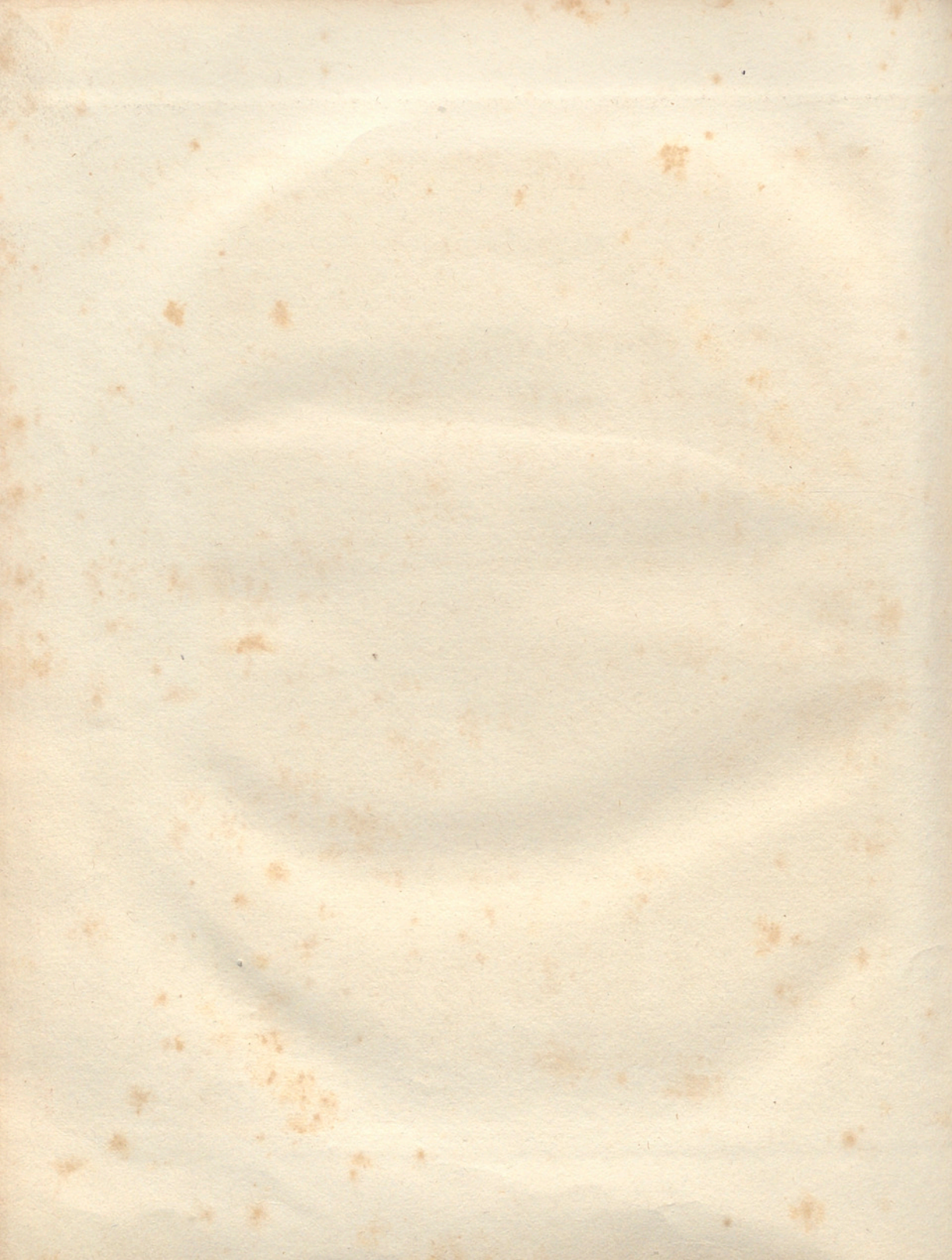


Libro di Giovanni Beccaria



F. H. Meyer





Der
Zürcherischen Jugend

auf das

Neujahr 1835

von der Stadtbibliothek-Gesellschaft.

„Ich glaube“, so äußert ein ausgezeichnete Geschichtschreiber unserer Zeit*), „ich glaube, daß es nützlich ist, zu zeigen, wie es eine Zeit gab, wo der Wunsch eines zu hoffenden Gutes, einer ewigen Seligkeit, jeden Gedanken des irdischen Vortheils überwog. Es scheint ein engherziger Egoismus, verderblicher als aller Fanatismus, und zerstörender als die grausamste Verfolgungssucht, aus der beschränkten Ansicht der Dinge, nach der das Ewige dem Zeitlichen nachsteht, hervor zu gehen; wie könnten wir ihm besser begegnen, als wenn wir aufmerksam jene großen Männer betrachten, die ihr ganzes Leben einzig und allein anwandten, um Ueberzeugungen, die sie für wichtig ansahen, unter ihren Zeitgenossen zu verbreiten und zu erhalten?“

Ähnliche Gedanken bestimmen mich, einige Züge aus dem Leben eines Mannes mitzutheilen, der zwar unter seinen Zeitgenossen nicht als ein Stern erster Größe erscheint, aber um des Muthes und der Ausdauer willen, womit er, auch bey äußerst beschränkten Hülfsmitteln, sein erhabenes Ziel unaus-

*) Fr. Chr. Schlosser in der Einleitung zum Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Vermili.

gefehrt verfolgte, der vaterländischen Jugend als Beispiel vorgehalten zu werden verdient. Es ist der Reformator der italienischen Schweiz, Johann Beccaria *).

Von seiner Jugend wissen wir so viel als nichts. In seinem Geburtsorte Locarno scheint er auch erzogen worden zu seyn. Er genoß wissenschaftlichen Unterricht. Doch mochte dieser nicht viel zu bedeuten haben. Beccaria's lateinischer Styl wenigstens ist verworren und schwülstig; auch sonst vermochte er sich von einer etwas mühseligen Weitschweifigkeit nicht immer frei zu erhalten. Er selbst war bescheiden genug, daß Ungenügende seiner wissenschaftlichen Ausbildung anzuerkennen.

Es war im Frühjahr 1544, daß ein aus Italien geflüchteter Franziskanermonch, der mit einer Empfehlung des Bernerischen Landvogts in Mendrisio zu Pellican nach Zürich kam, diesem ausgezeichneten Orientalisten erzählte, wie Beccaria, ein Priester und Lehrer an der öffentlichen Schule zu Locarno, so eifrig bemüht sei für die Verbreitung evangelischer Grundsätze. Er bat Pellican, dem Manne zu schreiben und ihn zu fortgesetzter Thätigkeit zu ermuntern. Pellican that es. In Kurzem antwortete Beccaria, hoch erfreut über die ihm zu Theil gewordene Anerkennung. Mit wenigen Worten erzählt er seine bisherigen Schicksale. „In Christo“, sagt er, „darf ich mich rühmen, daß in den sechs Jahren, da ich an hiesiger Schule stehe, nicht wenige meiner Schüler zur Erkenntniß des wahren Heils gelangt sind. Ich selbst mußte dieses noch im achtundzwanzigsten Jahre lernen. Ich lernte es aber, angehaucht von dem göttlichen Geiste, sobald mir einmal die Schriften derer zu Gesicht gekommen, die für des Heilandes Verherrlichung so unendlich Vieles gethan haben.**) Doch immer noch dürfen wir, um nicht den Schwachen oder Uebelunterrichteten Anstoß zu geben, nicht so reden und handeln, wie schon längst unser Inneres gestimmt ist. Dürften wir nur auftreten, wie ihr, die ihr euch im Vollgenusse der Freiheit bewaget! Immerhin schweigen auch

*) Ueber die benutzten Quellen gedenkt der Verfasser binnen Kurzem in einer umfassendern Arbeit Rechenschaft abzulegen.

***) Ohne Zweifel sind die Reformatoren gemeint.

wir nicht, wo irgend ein gelehriger Hörer sich zeigt. Darum sind jene, die an ihrem Gewinne Eintrag zu leiden besorgen, in solchem Grade gegen mich erbittert, daß sie mich hie und da einen Verfechter, ja Urheber der lutherischen Secte heißen. *) Ich habe mir aber fest vorgenommen, mich über dieses alles hinweg zu setzen; sehe ich doch, daß gerade, was sie mir zum Vorwurfe machen, zu wahrhaft christlicher Erbauung führt. Keine Schrecknisse, keine Drohungen werden mich je in diesem Entschlusse wankend machen." Er bittet Pellican, den er seinen Vater nennt, ihn unter die Zahl seiner Freunde aufzunehmen, und ihm aus christlicher Barmherzigkeit bisweilen zu schreiben, nicht nur zur Ermunterung, sondern auch zur Belehrung, da er selbst ein noch so neuer Streiter Christi sei. †

Wirklich entspann sich nun zwischen ihnen ein ziemlich regelmäßiger Briefwechsel. Beccaria sandte etwa einen Knaben nach Zürich an die Kost, zur Erlernung der deutschen Sprache, oder ließ von da ein Buch kommen — nur war der Weg auch gar so weit und die Gelegenheiten unsicher —; Pellican war ihm dabei behülflich.

Zehn Jahre lang hatte Beccaria in seinem Berufe treu und unverdrossen gewirkt, bisweilen auch, da unterdessen eine Gemeinde von Evangelischen sich um ihn her zu bilden anfing, derselben gepredigt: da verklagte ihn der Landvogt Feer von Luzern bey den Boten der zwölf Orte, die auf die Jahrrechnung nach Locarno gekommen waren. Die evangelischen Gesandtschaften nahmen sich der Sache nicht an; die katholischen dagegen, in Betrachtung, daß „der neue Glaube sich zu Luggaruß für und für äufne, und solches fast alles von dem Schulmeister Johann de Beccariis herfließe," befahlen dem neu antretenden Landvogt Wirz von Unterwalden, den Schulmeister zu verweisen, dergleichen auch gegen andere Leute nach seinem besten Vermögen Einsehen zu thun, um solche „by der Cappen zu erwütschen", und sie dann nach ihrem Verdienen zu strafen **).

*) In einem Abschied der VII katholischen Orte (Luzern, Ende Aug. 1554) heißt es von Beccaria noch derber: „Diser schölm hat die falsche sect zu Euccaris des ersten yngsäyt."

***) Absch. Locarno, 9. Juli 1548 u. ff.

Dem Angeschuldigten kam der Sturm nicht unerwartet. Er hatte sich durch seinen Freund nach Hülse in Zürich umgesehen; dießmahl, wie es scheint, vergebens. Doch er verlor die Besinnung nicht. Er ging alsbald hinaus vor die Tagherren zu Baden, und wußte sich so geschickt zu verantworten, daß das Verbannungsurtheil wieder aufgehoben wurde. Daß er die Gesandten der katholischen Orte um Verzeihung gebeten und Besserung versprochen, ist zwar in spätern Abschieden gemeldet, aber nach seinem nachherigen Benehmen und der Art, wie er sich sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, durchaus unwahrscheinlich. So viel scheint hingegen gewiß, daß man ihm drohte, wosern er auf die bisherige Weise fortführe, ihn an Leib und Gut zu strafen.

Sey es nun, daß Beccaria sich über diese Drohung hinweg setzte, oder daß man sonst nöthig fand, dem Umsichgreifen der neuen Lehre in Locarno Einhalt zu thun: auf der nächsten Jahrrechnung beschlossen die Boten der sieben katholischen Orte, einen Dominikaner aus Lugano — Lorenzo hieß er — kommen zu lassen, damit er da den wahren, alten christlichen Glauben predige. Lorenzo erklärte sich hierzu bereit, mit dem Beyfügen jedoch: so ihm jemand bey seinen Predigten etwas einreden würde, begehere er mit solchem auf Grundlage der heiligen Schrift zu disputiren. Dieß bewilligten ihm die Gesandten.

Lorenzo kommt nach Lugarus. Ein Mandat des Landvogtes verbietet den Unterthanen, sich ihm mit Wort oder That zu widersetzen. Schon die erste Predigt erregt Mißfallen und Aergerniß; man findet darin ganz ungöttliche Dinge. Das zweite Mahl bleiben daher Viele aus. Da läßt der Vogt ein neues Mandat ergehen: bey fünfzig Kronen Buße habe Jeder, der nicht an die Arbeit müsse, in der Predigt zu erscheinen. Nun ging man freilich hin; in welcher Stimmung, läßt sich denken. Einmal doch vermochte einer der Zuhörer seinen Unmuth nicht länger zu bemeistern. „Du lügst“, rief er mitten in der Predigt dem Mönche zu; und es scheint nicht, daß man gewagt habe, ihn deßhalb zur Verantwortung zu ziehen.

Beccaria indessen unterzog sich dem Befehle nicht, und äußerte auch unverholen: wenn er nur dürfte, wollte er dem Mönche die Artikel, so er dem Volke gepredigt, übel zurichten. Der Landvogt hoffte nun, durch eine Disputation dieser verdrießlichen Sache ein Ende zu machen. Man beschloß,

zu diesem Behuf noch ein Paar gelehrte und geschickte Männer von Lugano kommen zu lassen; namentlich die Brüder Andrea und Girolamo Camuzzi, beides Aerzte. Auf den 5. August 1549 wurde zur Disputation Tag angesetzt, die Thesen an der Rathhauspforte angeschlagen. Sie betrafen die Lehren von der Auctorität des Papstes, von dem Verdienst der guten Werke und von der Rechtfertigung, von der Ohrenbeichte, dem Fegfeuer und Anderm. Fünf der Evangelischgesinnten wurden nebst Beccaria in des Landvogts Namen zur Disputation geladen.

Sie fand im Gerichtssaale des landvögtlichen Schlosses Statt. Von Seite der Altgläubigen waren, außer dem Pater Lorenzo und den beyden Camuzzi, noch der Erzpriester von Vocarno, Galeazzo Muralto, und ein Franziskanermönch aus dem Kloster alla Madonna del Sasso zugegen, ein arger Heuchler, der aber bey dem Volke für einen Heiligen galt. Unserm Beccaria standen vornemlich zwey treue Schüler zur Seite, Taddeo Duno und Lodovico Ronco. Jener besonders war ein feuriger, talentvoller Jüngling; damals brachte er gerade die Zeit der akademischen Ferien in der Heimath zu, da er sonst in Pavia die Arzneikunde studirte *).

Die Disputation begann mit Erörterung der Streitfrage über den Primat des h. Petrus und der Päpste. Andrea Camuzzi verfocht die Ansicht der Altgläubigen. Er gründete seinen Beweis auf die bekannten Worte Jesu: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und dir übergeben die Schlüssel des Himmelreichs“, und: „Wenn du mich liebest, so weide meine Schafe.“ Aber die Gegner bestritten seine Auslegung, und hielten sich schon des Sieges für gewiß, als der Landvogt dem Gespräche plötzlich eine unerwartete Wendung gab. Als ein Mann, der wohl eher das Schwert als die Feder zu führen gewohnt war **), verstand er weder Latein noch Italiänisch, und vermochte daher von der Disputation nur so viel zu fassen, als

*) Derselbe Andrea Camuzzi, als dessen Gegner wir ihn hier auftreten sehen, war dort sein Lehrer.

***) Es ist ohne Zweifel derselbe Niklaus Wirz, der als Pannerherr von Unterwalden dem Treffen von Cappel beiwohnte, und 1545 die Landammannsstelle bekleidete. V. u., Eidg. Verikon.

ihm sein Dolmetscher, der nachher so berühmt gewordene Unterwaldner Melchior Lussi, mittheilen konnte und wollte. Daß jedoch mochte ihm nicht entgehen, daß seine Glaubensgenossen von der Gegenpartei in die Enge getrieben wurden. Rasch fordert er also den Beccaria und seine Schüler auf, einfach und ohne Umschweife zu erklären, ob sie die Lehre der römischen Kirche annehmen oder nicht. „Wir bekennen uns zu derselben,“ erwiderten sie; „aber nur, so weit sie mit dem Wort Gottes übereinstimmt, sonst nicht.“ — „Ja oder nein!“ schrie barsch der erzürnte Landvogt. Jene beharrten. Da befahl Wirz den beiden Camuzzi, dem Erzpriester Muralto und noch einem Priester — als Fünften nahm er noch, um nicht als ganz parteiisch zu erscheinen, einen Arzt von Locarno, welcher der neuen Lehre geneigt war, — kurz und auf der Stelle über den Fall abzusprechen. „Die Thesen,“ entschieden die Vier, „sind alle der katholischen Lehre gemäß, und ein Ketzer, wer sie nicht gutheißt.“ Vergebens verwahrten sich die Evangelischen gegen diesen Machtsspruch. Da sie die Artikel nicht annehmen wollen, befiehlt der Landvogt seinen Häschern, den Beccaria zu ergreifen*).

Doch während Beccaria in das obere Gemach des Schlosses abgeführt wird, entsteht Lärm im Schloßhofe. Die Priester treten an's Fenster, und sehen zu ihrer nicht geringen Bestürzung an die dreißig Männer, den Degen an der Seite, im Hofe hin und her rennen, tobend und drohend; am ungestümsten ein Bruder Beccaria's, um seiner Körperstärke und Berwegenheit willen gefürchtet. Laut rufen sie dem Beccaria hinauf: nur ein Wort von ihm, und

*) Diesen Moment hat der geistreiche Künstler auf unserm Kupfer dargestellt. Wir befinden uns hier im Saale des landvögtlichen Schlosses; in den Fenstern erblickt man die Wappen der regierenden Orte, oben links an der Wand die der feüßern Landvögte, an der einwärts geöffneten Thüre die angeschlagenen Thesen, über derselben das Wappen von Locarno. Im Vordergrund Bogt Wirz, wie er den Verhaftungsbefehl erteilt; vergeblich sucht der vorsichtige Lussi — der seine Jüngling zu seiner Linken —, den rohen Ungeßüm seines Gebieters zu mäßigen. Auch dem bejahrten Statthalter Vricio, ebenfalls zur Linken des Vogtes, kommt des Letztern Gewaltthätigkeit bedenklich vor. Desto mehr hat sie den Beifall des einflussreichen Landschreibers Walter Roll von Uri, der da rechts am Kanzleytische sitzt. Neben ihm beginnt der Kreis der streitenden Parteien. Zuorderst der Erzpriester Muralto in vollem Ornate; vor ihm, auf dem

sie wollen ihn mit Gewalt heraus holen. Für den Augenblick gelang es Beccaria's Vater, sie von diesem tollen Streiche abzuhalten. Als aber die Luganeser, von dem Vogt und seiner Wache begleitet, sich aus dem Schlosse in das Wirthshaus begaben, stürmte der tobende Haufe ihnen nach, und drang die Treppe hinauf. Man solle ihnen den Beccaria heraus geben, schrie'n sie. Als der Vogt auf der Treppe sich umwandte, fiel einem von ihnen ein Messer aus dem Aermel. Nicht lange zuvor war der Vogt zu Mendrisio von etlichen Banditen ermordet worden; man begreift, daß auch unserm Wirz für sein Leben bange wurde. Auch der Rath von Locarno ließ ihn nun bitten, den Schulmeister auf freien Fuß zu setzen; wo nicht, könne man für nichts gut stehen. So mußte Wirz nachgeben; gegen Bürgschaft entließ er den Verhafteten. Die Luganeser aber, nachdem sie in aller Eile gespeist, begaben sich eiligst zu Schiffe, und schätzten sich ohne Zweifel glücklich, noch ohne Schaden davon gekommen zu sein.

Der Vogt sah ein, daß er ungeschickt gehandelt, und wußte nun keinen bessern Rath, als schleunigst hinaus zu reisen nach Stanz, um den gerade damals versammelten Boten der fünf Orte seine Noth zu klagen. Diese schrieben sofort drohend an den Rath zu Locarno: er solle kurz und einfach sich erklären, ob sie fortan dem Landvogt Schutz und Schirm geben wollen, daß er das Unrecht strafen möge; ja oder nein.

Bei seiner Abreise hatte der Landvogt seinem Statthalter den Befehl hinterlassen, mit Beccaria nochmals einzutreten, um ihn zu schriftlicher Annahme der mehrerwähnten Streitsache zu bewegen; wo nicht, werde man ihn ver-

Katheder, der disputirende Doctor Camuzzi, rechts von diesen der Pater Lorenzo und der Franziskaner von Madonna del Sasso; ein Famulus des Doctors schleppt noch einen Folianten herbei. Gegenüber Beccaria, dürrtzig, bescheiden, ruhig mitten im allgemeinen Sturme, die Bibel vor sich aufgeschlagen. Zu seiner Linken der Arzt von Locarno, sorgsam warnend — er hat sich ein wenig zurück gezogen; zur Rechten Duno und Ronco, ganz außer sich, vergebens bemüht, stehend und händeringend die rohen Häfcher von dem geliebten Lehrer abzuwehren. Im Hintergrund die Menge, Männer und Frauen, alle voll der lebhaftesten Theilnahme an der unerwarteten Wendung der Sache; außen in der Halle haben sie sogar die Messer gegen einander gezückt. Man darf nicht vergessen, daß der Schauplatz auf italiänischem Boden ist.

weisen. Beccaria wartete letzteres nicht ab, sondern entwich auf das Bündnerische Gebiet nach Misox, und dann ebenfalls hinaus, in die evangelischen Orte. Zu derselben Zeit, da Wirz sich in Stans befand, treffen wir jenen in Zürich an. Seine Absicht war, theils sich über des Vogts Benehmen zu beschweren, besonders aber den Schutz der evangelischen Orte dafür anzurufen, daß den Glaubensgenossen zu Locarno freyer und öffentlicher Gottesdienst gestattet werde. Allenthalben, in Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, erhielt er guten Bescheid und thätliche Unterstützung. Voll Dankgefühl und nicht ganz ohne Hoffnung kehrte er über die Alpen zurück; doch wagte er sich nicht in die Heimath, sondern blieb zu Roveredo im Misoxerthale.

Auf der nächsten Tagsatzung in Baden (4. Sept. u. ff.) scheinen die evangelischen Orte eben nicht mit Nachdruck aufgetreten zu seyn. Wenigstens beschloß die Mehrheit, Beccaria's Habe mit Arrest zu belegen; und im Anfang des folgenden Jahres (1550) wurde, ohne Rücksicht auf die von seinem Bruder eingelegte Fürbitte, eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet, und kurz darauf der Angeschuldigte durch einen Machtspruch der sieben katholischen Orte des Landes verwiesen. Zürich selbst rieth den evangelischen Locarnern, sich bis zur Abreise des Landvogts Wirz zu gedulden.

Auch in Roveredo fand Beccaria keine Ruhe. Die Altgläubigen nöthigten ihn, sich nach Misox zurückzuziehen, wo die neue Lehre viele Anhänger zählte. Er war indessen so wenig entmuthigt, daß er Bullingern nach Zürich schrieb: von hier aus könne der neuen Lehre der Weg nach Italien gebahnt werden; man möchte daher lieber für seine Rückkehr nach Locarno sich nicht länger verwenden; könne er dort das Evangelium nicht ungehindert predigen — wozu ja gegenwärtig keine Aussicht vorhanden, — so ziehe er vor, in Misox zu bleiben. Mit solchem Erfolg lehrte er an diesem Orte, daß die Messe ganz einging. Die Rhätische Synode nahm ihn nun in ihre Mitte auf, und übertrug ihm zu Misox, wo er bisdahin nur Schulmeister gewesen, das Predigtamt.

Fünf Jahre blieb er hier. Mit seinen treuen Locarnern stand er in unausgesetztem Briefwechsel; an allen ihren Begegnissen nahm er den innigsten Antheil. Immer noch waren ihm Duno und Ronco vorzüglich zugethan.

Jenem, der inzwischen in Pavia den Doctorgrad erlangt und eine Lombardinn geheirathet hatte, empfahl er, auch seine Gattinn in der wahren Heilslehre zu unterweisen; Ronco's Frau sandte ihm etwa Hühner und Anderes zum Geschenk. Von Locarno wurden dem Beccaria öfter Knaben aus guten Familien zum Unterrichte an die Kost gegeben. Auf der Jahrechnung zu Locarno 1553 verboten es zwar die Gesandten der katholischen Orte; es geschah aber doch. Als sich einst das Gerücht verbreitete, Beccaria sey heimlich in Bellinzona und Locarno gewesen, ertheilten die über Bellinzona regierenden drey Orte *) ihrem dortigen Vogte den Befehl, ihm aufzulauern, um seiner, wo möglich, habhaft zu werden.

In der ersten Zeit seines Aufenthaltes zu Misox scheint sich Beccaria verheirathet zu haben, ein neuer Grund für die Altgläubigen, den abtrünnigen Priester anzufeinden.

Als im Januar 1555 Gesandte der sieben katholischen Orte (nebst Glarus) in Locarno eintrafen, um die von sämtlichen regierenden Orten, mit Ausnahme Zürichs, beschlossene Verweisung der Evangelischen aus dortigem Gebiete zu vollstrecken, richtete der päpstliche Nunciuß an sie das Begehren, bei den drei Bänden auf Auslieferung oder doch Wegweisung des Beccaria zu dringen. Einstweilen wurde zwar nicht entsprochen, da die Gesandten hierzu nicht ermächtigt waren: aber es ließ sich voraussehen, daß die Sache wieder in Anregung kommen werde, und die Katholiken im Grauen Bunde, zu welchem Misox gehört, schienen im voraus geneigt, ein so erwünschtes Begehren nachdrücklich zu unterstützen. Zudem ging nun durch die Auswanderung der Evangelischen von Locarno jede Aussicht verloren, in diesen Gegenden auch weiter für die evangelische Lehre thätig seyn zu können. Aus diesen Gründen folgte Beccaria seinen auswandernden Freunden, und kam, kurz nach ihnen, im Frühjahr 1555 nach Zürich.

Auf der Locarner eigenes Begehren ernannte ihn der Rath von Zürich zum Prediger der neuen italiänischen Gemeinde. Doch bescheiden lehnte er den Ruf ab: es mangle ihm hierzu an Kenntniß und Geschick; weder für die

*) Uri, Schwyz und Nidwalden.

Kirche noch für ihn wäre es gut, wenn er annähme. Er sah wohl ein, daß in Zürich, dem Mittelpunkte der evangelischen Kirchen der Schweiz, wo stets so viele vornehme und gebildete Italiäner durchreisten oder auch längere Zeit sich aufhielten, an einen Prediger ganz andere Forderungen gestellt würden, als in einem entlegenen Gebirgsthale. Dagegen wurde er von der Gemeinde zum Kirchenältesten gewählt, mit Haltung der wöchentlichen Kinderlehre, in der Folge auch mit Verwaltung des festtäglichen Almosens beauftragt. Die Predigerstelle erhielt der berühmte Dhino.

Neben der geringen Besoldung, die Beccaria für seine kirchlichen Einrichtungen bezog, ernährte er sich durch Privatunterricht. Stets hatte er einige Knaben von Locarno oder aus geflüchteten italienischen Familien an der Kost. In den Berichten, welche der Rath von Zeit zu Zeit über Bestand und Erwerb der Locarnischen Familien einzog, wird er immer als „gar arm“ bezeichnet. Auch die Gemeinde unterstützte ihn bisweilen.

In Misox hatte man inzwischen den treuen Seelsorger nicht vergessen. Im Frühjahr 1559 fanden sich zwey angesehene Männer von da, die Brüder Antonio und Pietro da Sonvico, in Zürich ein, um aus Auftrag ihrer gleichgesinnten Gemeindegossen bey dem Rathe und bey der Locarnischen Gemeinde auszuwirken, daß man ihnen Beccaria wieder als Prediger verabsolgen lasse. Man entsprach; und der Rath empfahl ihn überdies sehr angelegen in den Schutz der befreundeten Stadt Thur, die, obgleich nicht zum Grauen Bunde gehörend, doch auf die Angelegenheiten desselben, wie der drey Bünde überhaupt, zu allen Zeiten bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Schwerlich war diese Veränderung für Beccaria eine vortheilhafte. Ein sicheres, friedliches Daseyn unter Freunden und Glaubensgenossen tauschte er an die Sorgen eines mühevollen Amtes, an den Kampf mit erbitterten Feinden; aus dem schützenden Port stach er wieder hinaus in die sturm bewegte See. Dennoch wankte er nicht. In dem an ihn gelangten Ruse erkannte er einen Wink des Herrn.

Viel Mißgeschick wartete auf den guten Mann. Auf der Hinreise erkrankte seine Frau; neun Tage lag sie in Thur danieder, im Hause des Pfarrers Johannes Schmid (Fabritius), der mit seiner Gattinn liebevoll bemüht war, die Noth und den Kummer der armen Reisenden zu lindern. „Er ist uns

recht lieb geworden," schrieb Schmid an Bullinger. „Wie viel er euch in Zürich zu verdanken habe, hat er uns so fleißig und so angelegentlich gerühmt, daß man nicht zweifeln darf, euere Wohlthaten sind an keinen Undankbaren verschwendet worden.“ Und von Schmid bezeugte hinwieder Beccaria: „Unglaublich ist es, wie viel Menschenliebe und Mildthätigkeit er und seine Frau uns bewiesen haben; der Herr möge es ihnen vergelten an unser Statt.“

Bey den Evangelischen in Misox fand Beccaria eine freundliche Aufnahme. Allein während seiner Abwesenheit hatte sich die Lage der Dinge wesentlich geändert. Nicht daß gerade die Zahl der eifrigen Katholiken sich bedeutend vermehrt hätte. Aber Vielen schien es bequem, gar keinen Gottesdienst zu haben, um nichts dafür bezahlen zu müssen. Zudem war es den drey über Bellinzona regierenden Orten höchst ungelegen, ihren alten Gegner wieder so in der Nähe zu wissen. Sie wandten sich abermals an den Grauen Bund. Hier zählte damals der Katholicismus an Martin Cabalzar von Lugnez, Johann Florin von Disentis und Johann Planta, Herrn zu Rhäzüns, entschiedene und einflußreiche Anhänger. Auf dem Bundeitage zu Trunb, im April 1560, wurde die Sache lebhaft besprochen. Antonio da Sonvico, damals Ammann zu Misox, Beccaria's Beschützer, wußte sich nur durch das Vorgeben zu helfen, sein Schützling, weit entfernt, ein „Aufwiegler des Glaubens" zu seyn, wie ihn seine Feinde beschuldigten, nehme sich der Religion überall nichts an, und sei dagegen ein gar guter Schulmeister. So wurde ihm auf Wohlverhalten hin gestattet, in Misox zu bleiben.

Doch dieß konnte nicht von Dauer sein. Kurz darauf verlor Beccaria durch Antonio's Tod seine einzige Stütze; Pietro, des Verstorbenen Bruder, ging um dieselbe Zeit als Commissar (Landvogt) nach Chiavenna. So war nun Beccaria den Angriffen der Altgläubigen völlig bloß gestellt. Zu ihnen gesellte sich noch ein anderer Feind, Hunger und Mangel. Würde nicht, schreibt Beccaria selbst, der Himmel oft auf wunderbare Weise für ihn sorgen, er wüßte nicht, wie er sich durchbringen könnte. So wenig Hülfe fand er jetzt bei seinen eigenen Glaubensgenossen.

Raum ein halbes Jahr nach dem Bunde tagsbeschlusse von Trunb fand sich eine Gesandtschaft der fünf katholischen Orte in Misox ein, und verlangte,

daß man Beccaria und noch einen andern evangelischen Schulmeister aus dem Land thue; wo nicht, werden sie beide mit Gewalt heraus holen. Aehnliche Drohungen stieß das Haupt des Grauen Bundes, der Landrichter Christian von Sax, aus, der, wie es scheint, die Gesandten begleitete. So brachte man die Misoxer dahin, daß sie die beiden Männer noch vor Martini zu entfernen versprachen. Der Bundestag der drei Bünde, vor welchen die Sache gezogen wurde, wollte sich derselben nicht annehmen, sondern stellte den Entscheid der Gemeinde anheim, wo jetzt die Anhänger des Katholicismus die Mehrzahl ausmachten.

Dennoch schien gerade der Uebermuth, womit die fünf Orte sich in diese, ihnen völlig fremde Angelegenheit mischten, seine Wirkung zu verfehlen. Die Prediger zu Chur verwandten sich nochmals und nachdrücklich bei dem Gotteshausbunde, daß man auf dem nächsten Bundestage sich Beccaria's annehmen möchte. Die evangelischen Gemeinden des Grauen Bundes, Schams, Rheinwald, Heinzenberg, Tuzis, Savien, entrüstet über die Kunde, daß abermals ein Gesandter von Uri mit Johann Florin in Misox gewesen und drohend Beccaria's Wegweisung verlangt habe, thaten sich zusammen, um einmal den Anmaßungen der katholischen Parteiführer kräftig entgegen zu treten. Auch der Rath von Zürich schrieb neuerdings an jenen zu Chur, um ihm Beccaria's Sache zu empfehlen. Dieß gab den Ausschlag. Auf dem Bundestag der drei Bünde zu Chur, im Januar 1561, mußten die Häupter des Grauen Bundes wegen ihres Einverständnisses mit den katholischen Orten ernste Vorwürfe hören; den Evangelischen in Misox wurde ungehinderte Religionsübung und die Anstellung beliebiger Prädicanten und Schulmeister bewilligt, auch von den fünf Kirchen des Thales ihnen zwei nach ihrer eigenen Auswahl eingeräumt; an die drei Orte ward das Begehren gerichtet, sich fortan in diese Angelegenheit nicht mehr zu mischen. Voll froher Hoffnungen kehrte Beccaria von dem Bundestage, wo er seine Sache persönlich betrieben, zu seiner Gemeinde zurück.

Ein halbes Jahr verstrich; da erneuerten die drei Orte ihr Begehren. Drohend schrieben sie an die drei Bünde. Der Bundestag konnte damals nicht zusammen berufen werden; die Evangelischen verhinderten es zum Theil

absichtlich, damit es bei dem gefassten Beschlusse bleibe. Zu Anfang Novembers dagegen, als wegen anderer Angelegenheiten ein außerordentlicher Bundestag gehalten werden mußte, kam die Sache neuerdings zur Sprache. Man gab ihr jetzt, wie es scheint, eine neue Wendung. Man berief sich auf die Selbstherrlichkeit der Gemeinden; der Bundestag sei nicht befugt, eine Gemeinde zu zwingen, daß sie, der Meinung der Mehrheit entgegen, einen Fremdling bei sich dulden müsse; einzig das Mehr der Gemeinde selbst habe hierüber zu entscheiden. Diesen Grundsatz, der auch sonst in den drei Bänden unbestritten galt, setzte man durch. Die Mehrheit der Gemeinde erklärte sich dann für Beccaria's Entfernung. Nach dritthalbjährigem Kampfe mußte er den Segnern das Feld räumen. So viel jedoch behaupteten die Evangelischen in Misox, daß sie an seiner Statt sofort einen andern Prediger berufen durften.

„Ich gestehe dir“, schrieb Beccaria um diese Zeit an Schmid in Chur, „wenn ich meine gegenwärtige Lage, hier unter diesen Leuten, in's Auge fasse; wenn ich sehe, wie undankbar die meisten von ihnen gegen mich sind: so kann ich, in Hinsicht auf meinen eigenen Vortheil, mir nur von Herzen Glück wünschen, daß ich durch Gottes Fügung in den Fall komme, mich von hier zu entfernen. Denn vertrieben mich nicht die Feinde des göttlichen Wortes, so müßte ich vielleicht bald aus Mangel und Noth weggehen. Seit Antonio's Hinschied und seines Bruders, des Commissars, Abreise gebricht es der hiesigen Gemeinde an Männern und an Hülfsmitteln in solchem Maße, daß sie kaum mehr einen Prediger unterhalten können. Der Herr erbarme sich ihrer, und gebe ihnen hierzu die Mittel und den Willen. Zudem, was sollte ich länger hier thun? Ein aufrichtiger Freund des Evangeliums kann sich da nichts Dauerndes versprechen. Nichts gelten hier Brief und Siegel der drei Bände, nichts die frühern Gemeinndsbeschlüsse; was heute beschlossen, wird morgen wieder umgestoßen. Ich betrachte es daher als die größte Wohlthat, daß mich der Herr aus dieser Verwirrung und von diesen ungerathenen Menschen erlöst.“

Er ging zu seinem Gönner Pietro da Sonvico nach Chiavenna, und ernährte sich hier wieder durch Privatunterricht. Doch lebte er in solcher Dürftigkeit, daß er außer Stand war, eine von der Locarnischen Gemeinde

in Zürich für die Herausgabe einiger Schriften Schind entlehnte, geringe Summe zurück zu zahlen, und sogar von dieser Gemeinde Unterstützung empfang.

Im Anfang des Jahres 1570 finden wir ihn abermals in Misox, vielleicht durch den Einfluß des nach der Heimath zurück gefehrten Pietro. Nun begann wieder das frühere Treiben. Die Häupter des Grauen Bundes befahlen Beccaria's Entfernung; er sei ein fremder Bandit*), und dürfe also nach den Ordnungen der drei Bünde nicht im Lande geduldet werden. Sein früherer Schicksalgefährte Trontano theilte auch dießmal sein Loos. Auf die Beschwerde indessen, die sie im Mai 1570 dem Bundeſtag der drei Bünde vortrugen, wurde der Beschluß des Grauen Bundes für nichtig erklärt, indem jene ältern Verordnungen sich nur auf solche bezögen, die wegen Verbrechen bannſirt seien, nicht auf jene, die der Religion wegen aus ihrer Heimath verwiesen worden. Aber auch dieses war nicht von Dauer. Im Herbste deßselben Jahres hielt der Cardinal Borromeo, der eifrigste und einflußreichste Gegner der protestantischen Sache in unsern Gegenden, in Urfern eine Unterredung mit dem Bischof von Chur. Unmittelbar darauf schrieben beide Prälaten an die Misoxer, und verlangten Beccaria's und seines Gefährten Entfernung. Man entsprach ihnen. Kaum ein Jahr hatte dieser dritte Aufenthalt Beccaria's in Misox gedauert. Der nächste Bundeſtag begnügte sich damit, dem Bischofe zu Chur wegen seines Benehmens Vorstellungen zu machen.

Zu Bondo im Bergell, wo Beccaria schon früher (wahrscheinlich um das Jahr 1568) eine Zeit lang sich aufgehalten, fand er auch jetzt wieder Aufnahme, und bekleidete dort eine Zeitlang das Predigtamt. Dieß die letzte sichere Nachricht, die wir von ihm haben.

Nach einer handschriftlichen Notiz wäre er 1580 gestorben, wahrscheinlich in Chiavenna. Er hinterließ einen Sohn, Paolo, der aber den Vater kaum zwölf Jahre überlebte.

*) Bandito hieß bei den Italiänern jeder Verbannte, namentlich wer sich wegen abweichender religiöser oder politischer Meinungen hatte entfernen müssen. Es war nun eine gewöhnliche Verdrehung, daß man solche Ausgewanderte mit jenen vermengte, die wegen Verbrechen künftig geworden.

Mit Ausnahme dessen, was die Archive zu Locarno enthalten mögen, und der amtlichen Documente bezüglich auf die Verfolgungen von 1560 und 1570, glaube ich ungefähr Alles gesehen zu haben, was über Beccaria auf unsere Zeit gekommen ist, und nirgends habe ich etwas gefunden, daß auf seinen Charakter den leisesten Schatten würfe *). Ueberall erscheint er als uneigennützig, genügsam, dankbar, Liebe und Vertrauen einflößend, fest in seiner religiösen Ueberzeugung, muthig in der Gefahr, ausharrend in den schwierigsten Lagen. Ein dauernder sichtbarer Erfolg war seinen Bemühungen versagt; dessen ungeachtet verdient unter den Namen jener Edeln, die ihr ganzes Leben hindurch einen heiligen Zweck mit unbedingter Hingebung verfolgten, auch der seinige in dankbarem Andenken behalten zu werden.

*) Die oben berührte Anschuldigung der Wortbrüchigkeit fällt in das Gebiet der religiösen Parteiung, wo, wie heut zu Tage in der politischen, aus dem Knäuel der gegenseitigen Vorwürfe der eigentliche Thatbestand kaum heraus zu finden ist.

